



Nichtamtlicher Theil.

Rede Sr. Exc. des Herrn Landesvertheidigungs-Ministers Grafen Welfersheimb.

(Gehalten in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 7. d. M.)

In der Specialdebatte über die Wehrgesetz-novelle hat Se. Excellenz der Herr Landesvertheidigungs-Minister Graf Welfersheimb über die Anträge auf eine Erweiterung der Begünstigung des Einjährig-Freiwilligendienstes sowie auf Creierung einer Mittelstufe mit zweijähriger Präsenz-Dienstzeit das Wort ergriffen. Wir lassen die Ausführungen Seiner Excellenz hier im Wortlaute folgen:

Hohes Haus! Wenn ich es versuchen wollte, auf alles eingehend zu antworten, was im Verlaufe der heutigen Sitzung vorgebracht wurde, so müßte ich fürchten, noch mehr als die drei Stunden zu brauchen, welche bereits in der Specialdebatte über diesen Paragraphen aufgewendet worden sind, und ich glaube daher im Interesse des Fortschrittes der Debatte zu handeln, wenn ich mich darauf beschränke, nur das unumgänglichste Nothwendige zu resumieren.

Ich komme zum Minoritätsantrage des Ausschusses, welcher zu diesem Paragraphen gestellt wurde. Es wurde hier in einer sehr glänzenden Rede sehr vieles vorgebracht, worüber ich mir nur einige Bemerkungen erlauben möchte, nämlich in Bezug auf die Bestimmungen der Wehrpflicht, welche bei anderen Wehrmächten existieren inbetreff der Ausübung der Wehrpflicht. Es liegen mir hier einige Details diesbezüglich vor, ich glaube aber Umgang nehmen zu können, dieselben hier auszuführen, weil sie ja überhaupt leicht zugänglich sind, und ich möchte nur constatieren, daß das, was über die größeren Erleichterungen fremder gegenüber unserem Wehrsysteme vorgebracht wurde, mit dem, was mir über die betreffenden Verhältnisse bei den fremden Mächten zur Verfügung steht, nicht übereinstimmt.

Ich glaube bei meiner Behauptung verbleiben zu können, daß wir in der That ein sehr weitgehendes Erleichterungssystem besitzen, und wenn wir in Bezug auf einzelne Fragen nicht in der Lage sind, den Zweckmäßigkeitsgründen so weit Raum zu geben, als dies in anderen Wehrgesetzen in gewisser Richtung der Fall ist, so liegt die Ursache in der Basis unseres Wehrsystemes, welche, wie ich schon betont habe, hier nicht in Frage kommen kann. Es wurde in dieser Beziehung

alles wohl erwogen, und ich glaube, dafür einstehen zu können, daß die Rücksichten, welche überhaupt genommen werden konnten, in dieser Wehrgesetznovelle auch Ausdruck gefunden haben. Es hat der Herr Minoritäts-Berichterstatier auch sehr viel gesprochen über Heeresorganisation und Ausbildung, Kriegsgeschichte etc., Fragen, die zum Theile wohl in einen andern Raum gehören, als in den Raum dieses hohen Hauses, indem ich meine, daß die gemeinsamen Heeresfragen, abgesehen von dem, was das Wehrgesetz betrifft, mehr in den Bereich der Delegationen fällt, wohin naturgemäß die bezüglichen Debatten gehörten, und wo solche auch geführt worden sind.

Ich möchte hier umso mehr von einem Eingehen in diese vielseitig besprochene Frage absehen, als ja der geehrte Herr Berichterstatter trotz seiner fulminanten Schilderung unserer Fehler und Gebrechen und der mit großer Verehrsamkeit vorgebrachten Begründung seines Antrages an der Ablehnung desselben eigentlich selbst nicht zweifelt. Ich überlasse es dem Urtheile anderer, für wen das ein Compliment ist. Ich möchte daher nunmehr zur Erörterung des Gegenstandes der Berathung vom allgemein sachlichen Standpunkte übergehen.

Es bezweckt der Antrag des Herrn Berichterstatters der Minorität des Ausschusses bezüglich des § 21 eigentlich eine Abkürzung der Dienstzeit im allgemeinen, denn die Volksschule ist ja obligat. Mit der Herabsetzung der Dienstzeit für die absolvierten Volksschüler würde dieselbe somit allgemein verkürzt werden und die Nichtherabsetzung derselben höchstens zu einer Strafe für solche werden, die die Schule meistens ohne ihr Verschulden — nicht absolvierten. Die Vorsorge für die Erfüllung der Volksschulpflicht gehört aber in ein anderes Gebiet, als in jenes des Wehrgesetzes.

Ich möchte hier einiges anführen über die Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung der dreijährigen Dienstzeit, über die Unthunlichkeit der Abkürzung der Dienstzeit im allgemeinen. Wenn ich auch einiges darüber hören mußte, daß die kürzere Dienstzeit auch vom militärischen Standpunkte nicht immer schlimmer sei, als die längere, so möchte ich mich doch auf die bezüglichen Erfahrungen auch in anderen Staaten und auf die Ansichten berufen, welche in dieser Hinsicht mehr oder weniger allgemein geltend gemacht werden. Die Nothwendigkeit der Ausbildung hat eine gewisse Grenze, sie kann nach aufwärts vielleicht in einer gewissen Zeit aufhören, sie erheischt aber auch im Sinne der Verminderung eine bestimmte Grenze. Es

käme derart die Verminderung der dreijährigen Präsenz-Dienstzeit als allgemein anerkannte Minimalgrenze qualitativ einer Machtveränderung gleich, ohne daß durch die Bestimmungen dieser Gesetzesnovelle sonst eine wesentliche Machtvermehrung eintreten wird, und das ist eine Sache, die mir nach dem, was ich die Ehre hatte, bereits in der Generaldebatte zu begründen, absolut nicht annehmbar erscheint.

Ich möchte mir einen kleinen Vergleich erlauben: Wenn man jemandem 1000 fl. schuldet oder wenn man jemandem zu irgend einem Zwecke 1000 fl. gibt, so ist es dem Betreffenden nicht gleichgültig, ob man es ihm in Geld oder in Papier gibt. Die Ziffer bleibt zwar dieselbe, aber der Betreffende wird gewiß einen Unterschied geltend machen. Das qualitative Moment ist sehr beachtenswert. Die dreijährige Dienstpflicht gilt nicht umsonst bei allen größeren Heeresmächten als minimales Ausmaß für die Wehrpflicht. Es ist dies schon ein solches für die Mannschaftsbildung im allgemeinen.

Die Anforderungen für den Krieg sind nicht geringer geworden. Wenn weniger Formalismus verlangt wird, so wird heute um so mehr praktische Geschicklichkeit und moralische Kraft gefordert. Fehler und Schwächen strafen sich mehr denn je, und jene, welchen das Volkswohl am Herzen liegt, möchte ich aufmerksam machen, daß es wohl zu überlegen ist, ob man seine Streiter ungenügend oder vollständig ausgebildet ins Feld führen soll. Es ist daher über ein gewisses Minimum nicht hinauszugehen. In Oesterreich wäre ein Herabgehen bei unserem beschränkten Friedens- und Kriegsstande und bei den Verhältnissen der Bevölkerungen um so schwieriger. Ich möchte keinem Theile derselben nahetreten und niemandem geringschätzen, aber die Verschiedenheit der Elemente erfordert zur Erzielung der Einheit der Schulung und Action der Armee eine erhöhte Arbeit, als es nöthig wäre, wenn wir mit ganz homogenen Elementen zu thun hätten. Es ist hier eben die durchschnittliche Leistung maßgebend.

Es muß auch erwähnt werden — und ich begreife nicht, wie man daran etwas Auffallendes finden konnte — daß die einheitliche Commandosprache, wenn sie nicht von allen Nationen in der Volksschule gelernt wird, eine Schwierigkeit für die Ausbildung bildet. Es ist aber gewiß nothwendig, daß allen bis zu dem letzten Soldaten die Commandosprache verständlich werde. — Die durchschnittliche Dienstzeit beträgt — es wurde dies bereits hervorgehoben — übrigens thatsächlich nicht ganz drei Jahre, sie ist

Feuilleton.

Walther von der Vogelweide.

Von Edward Samhaber.*

Es ist eine schöne, eine stimmungsvolle Weihnachtsgabe, welche Verfasser und Verleger der gebildeten Lesewelt mit dem vorliegenden Walther-Buche darbieten, es wird gewiß allüberall mit Liebe begrüßt und mit jener Verehrung gelesen und wieder gelesen werden, welche die unvergänglichen herrlichen Dichtungen des mittelalterlichen Lyrikers, des größten deutschen Minnesängers, verdienen!

Professor Samhaber hat es nämlich unternommen, eine Reihe der schönsten Lieder und Sprüche Walthers von der Vogelweide aus dem Mittelhochdeutschen ins Neudeutsche der Gegenwart zu übertragen, und verflücht sie mit dem Lebensbilde Walthers, das in schwungvoller Prosa diese Neudichtungen umrankt und welchem auch Originaldichtungen des Verfassers eingestreut sind. Gute Uebersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen zählen unbedingt zu den schwierigsten Aufgaben in dem Reiche der Poesie, und gerade der alten Sprache und Literatur sachmännisch kundige sind es, welche sich bis vor nicht langer Zeit abfällig über derlei Versuche aussprachen. So sagt u. a. Franz Pfeiffer im Vorwort zu seiner Waltherschrift: „Mittelhochdeutsche Gedichte auch nur erträglich ins Neuhochdeutsche zu übersetzen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, es kann nicht geschehen, ohne daß der

schönste Hauch und Duft mit unbarmherziger Hand abgestreift wird.“ Als jedoch vor einem Jahre in Deutschland ein ähnliches Werk wie jenes Samhabers erschien, da milderten denn doch einige der strengen Herren Gelehrten ihren Anspruch, und erste Germanisten, darunter Dr. Erich Schmidt in Wien, versagten derlei Versuchen nicht ferner mehr die Möglichkeit des Gelingens.

Für die Gesellschaft, für das weite gebildete Publicum, insbesondere für die Frauenwelt, der eingehende Studien der alten Art und Kunst gebrechen, bilden derlei dichterische Uebersetzungen den alleinigen Schlüssel, um mühelos in Geist und Wesen der alten Dichtung einzudringen. Es werden sich daher alle diese Kreise gewiß vom Herzen freuen, die zarten Lieder, die kräftigen Sprüche Herrn Walthers von der Vogelweide in so gelungener Wiedergabe kennen zu lernen, wie sie uns das neueste „Waltherbuch“ Professor Samhabers bringt.

Was das Lebensbild Walthers betrifft, so hat der Verfasser die bedeutendsten Momente desselben herausgegriffen, und bildet der erzahlende Theil gleichsam den verbindenden Text des poetischen, des Haupttheiles, einer den andern lieblich ergänzend. Wir folgen an der Hand dieses Büchleins Herrn Walther — bekanntlich ein biederer Tiroler — von dem Momente an, als er, ein schmucker Jüngling, zum erstenmale die Heimat verließ, um an den „Wiener Hof“ zu ziehen, bis zu seinem „Heimgang“, wie Samhaber das Schlusscapitel bezeichnend benennt.

„Ausfahrt“ betitelt sich das erste. Mit schwungvollen Worten entwirft uns Samhaber das Bild des jungen Dichters, der, „an einem herrlichen thaubesprenkten Maimorgen des Jahres 1180“ die

heimathlichen Berge verlassend, gegen Oesterreich „fuhr“ an den minniglichen Hof zu Wien, wo das milde Scepter der Babenberger regierte, wo ein holder Kranz schöner Frauen und wonniglicher Mägdelein den Sängern begrüßte, wo die Mufen und Grazien ihren Sitz aufgeschlagen und „wo ein Sänger gab dem andern die Klinte in die Hand.“ Mit den Versen:

Ich bin ein Sohn der Berge! Walther ist
Mein Name: Walther von der Vogelweid!
Klein ist die Burg der Väter in Tirol,
Die Mutter todt, der Vater alt und krank,
Des Hauses Nestling ich, und nichts ist mein,
Denn dieser Arm und dieser rothe Mund
Und manch ein Viechden, das vom Herzen kommt.
So zog ich aus, und eine Stimme rief:
„Nach Oesterreich! An Gütern reich, und reich
An guten Menschen. Und du selbst, o Herr,
Den Tugendhaften nennt dich jeder Mund,
Und deine Hand streut Blüten wie der Mai,
Auch singst du gern und öffnest deine Burg:
So kam ich her und sage: Ich bin da

führt Samhaber Walther, den munteren Jungen, ein; Herzog Leopold findet Gefallen an dem fremden Minnesänger und beut ihm den Willkommtrunk, aber noch mehr ist ihm des Herzogs Bruder, Friedrich, gewogen.

Herrliche Tage brachen nun an für den jugendlichen Sänger, dessen Muse für jedes Ereignis die passenden Worte fand und in zierliche Reime kleidete; er vergaß aber auch Frau Minne nicht, und die zartesten, inniglichsten Lieder sind es, die er der Minne Lust und Leid gewidmet.

Seine sprichwörtlich gewordene Liebe für und treue Anhänglichkeit an Oesterreich, speciell für und an das schöne Wien, spiegelt sich wieder in jenen Liedern, die Walther sang, als er nach zehnjährigem Verweilen zum Wanderstabe griff und dem durch

* „Walther von der Vogelweide“ von Edward Samhaber. Laibach, Druck und Verlag von Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg. 1882.

nicht ganz so gering, als von einer Seite behauptet wurde, aber man kann sie circa mit 2 1/2 Jahren annehmen, namentlich auch für die Specialwaffen ist dies ein Minimum, worüber ich mich weiter nicht aussprechen zu müssen glaube. Auch in Bezug auf das notwendige Friedenscadre-Minimum steht der dreijährige Präsenzdienst in einem notwendigen Zusammenhange mit der Gesamtdienstzeit für einen bestimmten Kriegszustand.

Ich komme nun auf ein Moment zu sprechen, welches von hervorragender Wichtigkeit bei dieser Frage ist: auf die Ausbildung der Unterofficiere. Es wurde, glaube ich, bemerkt, daß bloß durch ein paar Wochen ausgebildete Leute bessere Unterofficiere abgegeben hätten als langgediente. Mich wundert dann nur, daß diese Erkenntnis bisher noch nicht allgemein pflaggegriffen hat. Man sollte doch glauben, daß, wenn man in ein paar Wochen bessere Unterofficiere heranbilden könnte als in einer Reihe von Jahren, dies schon ein allgemein angewendetes Mittel wäre. Denn es ist doch gewiß kein Grund vorhanden, Unterofficiere und Mannschaft durch eine längere obligate Dienstzeit zu strafen, wenn man mit ihnen in einer kürzeren das Auslangen finden könnte.

Ich möchte aber denn doch darauf aufmerksam machen, daß mir die paar Wochen etwas bedenklich erscheinen. Die Ausbildung des Soldaten bedarf ein Jahr, um einfach nur einmal alles durchzumachen, was eben in der Schule der Armee für die Praxis des Soldaten notwendig ist und wer sich einigermaßen mit unserem Ausbildungs-Programme befaßt, der wird das bestätigen können. Ich möchte übrigens nicht in Beispiele eingehen und darüber eine Vorlesung halten.

Ich will nur ganz kurz constatieren, daß das erste Jahr damit vergeht, um einmal und so schnell als möglich das Unerläßlichste durchzunehmen. Es fängt mit der Ausbildung des einzelnen Mannes an und schließt mit den Uebungen in den größeren Heereskörpern. Das zweite Jahr ist erst dasjenige, wo sich eigentlich das im ersten Jahre Gelernte befestigen kann und vervollständigen läßt. In diesem Jahre zeigt sich erst, wer sich genügend ausgebildet hat und sich zum Unterofficier qualificiert, und erst das dritte Jahr ist jenes der eigentlichen Berwertung der bestqualifizierten Soldaten als Unterofficiere; dann müssen diese eben andere wieder ausbilden.

Das ist ein sehr wichtiges Moment, welches nicht genug betont werden kann: die Armee braucht ja die Soldaten nicht nur für ihre eigene individuelle Ausbildung, sondern die Ausgebildeten müssen wieder die anderen ausbilden, denn unsere Schule hat ja einen derart rapiden Wechsel, daß ein fortwährendes Passieren derselben stattfindet; jedes Jahr wächst mehr als ein Drittel des Präsenzstandes neu zu und muß durch die anderen ausgebildet werden. Die Schulung des Unterofficiers ist aber eine höchst wichtige, nicht nur für die Aufgabe der Friedensausbildung des Mannes, sondern auch für die Aufgabe seiner Führung im Kriege; denn der Charakter der heutigen Kriegsführung verlangt eine tüchtige, fachmännische und praktische Ausbildung in allen Sphären der Führung, von den untersten Gruppen angefangen bis hinauf in die höchsten Kreise.

Es ist nicht gleichgültig, ob auch nur acht oder zehn Mann nicht correct und richtig geführt werden, denn mehr als je liegt das Schwergewicht in einer selbstthätigen intelligenten Action, in geschickterem indi-

viduellen Handeln und verständigem Zusammenwirken. Es kann eine Aufgabe, wenn sie nicht gelöst wird, den Unterschied von vielen tausenden von Menschenleben machen, einen Unterschied in dem Resultate im ganzen sowie einen Unterschied von Minute zu Minute in den Details des Kampfes, wo sich ein einziger Fehler mit Bergen von Leichen rächen kann. Es ist daher diese Sache eine sehr ernste, auf welche ich die Aufmerksamkeit zu lenken mir erlaube.

Daß unsere Armee nicht nur eine Schule für den Krieg, sondern auch eine Schule der schätzbarsten Eigenschaften für den Frieden ist, habe ich bereits in der Generaldebatte als meiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, und ich benütze diese Anführung hier eben nur als ein weiteres Argument. Wir haben auch bereits eine Institution, in welcher bezüglich der Abkürzung der Dienstzeit so weit herabgegangen wurde, als es nur möglich ist; ich spreche hier von der Landwehr.

Die Landwehr ist eben jenes Institut, welches bei dem beschränkten Kriegszustand unseres stehenden Heeres gesetzmäßig bestimmt ist zur Unterstützung desselben im Kriege, und hier ist der Versuch unternommen worden, die möglichste Kürze der Dienstzeit zu verwerten. Aber diese Institution hat ihre bestimmte Begrenzung — sie bedarf der Anlehnung an einen festen Rahmen, und es ist sich keiner Illusion hinzugeben, daß sie in dieser Beziehung im Kriege nicht selbständig, entscheidend auftreten kann.

Ich komme nun zur Frage der Abkürzung der Dienstzeit für die Schulbildung. Es ist das eine Frage, welche im Zusammenhange besprochen werden muß mit jener über die Fassung des Satzung bezüglich der Bürgerschule bei der Einjährig-Freiwilligen-Begünstigung, und da ist eine Erwägung, welche ich vor allem vorbringen muß. Einer der hochgeehrten Herren Redner in der Generaldebatte, dem ich, wenn auch nicht als „Mitglied dieser Regierung“, so doch als Vertreter der Wehrmacht den anerkennendsten Dank sagen darf für die eminente Unterstützung, welche der Frage der Wehrmacht von seiner Seite geworden ist, hat gesagt (liest):

„Es sollte ja durch den Einjährig-Freiwilligen-Dienst nicht ein Privilegium für gewisse Klassen der Bevölkerung geschaffen, sondern es sollte die in der allgemeinen Wehrpflicht liegende große Belastung bezüglich des Einzelnen auf dasjenige Maß beschränkt werden, welches notwendig ist.“ Und ferner hat derselbe Herr Abgeordnete den Gedanken ausgesprochen, „daß sich die Präsenzdienstzeit richten solle nach der Zeit, welche notwendig ist zur vollständigen Ausbildung des Betreffenden“. Nun von diesem Standpunkte wäre allerdings das Wehrgesetz ein wenig consequentes, und der hochgeehrte Herr Abgeordnete hat vollkommen Recht gehabt, wenn er da den Unterschied signalisiert zwischen demjenigen, der den Erfordernissen des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes zu entsprechen imstande ist, und demjenigen, der nicht lesen, schreiben und rechnen kann, der nie eine Schule besucht hat und in einem bedauerungswürdigen geistigen Zustande sich befindet. Er sucht mit Recht, ob denn nicht da etwas in der Mitte liegen sollte, und von diesem Standpunkte aus müßte das Gesetz als sehr inconsequent bezeichnet werden. Ich glaube aber eben, daß in dieser Frage der Standpunkt des genossenen Unterrichtes nicht als ein Rechtsanspruch geltend gemacht werden kann, um eine Differenz in der Erfüllung der Wehrpflicht zu begründen.

Ich glaube, es kann niemanden geben, der den Wert der Bildung mehr schätzt als ich; aber ich möchte doch fragen: Ist die Bildung heutzutage bei den Mitteln, welche wir hiefür besitzen, in den Jugendjahren wesentlich ein „Verdienst“ oder ein Glück? Ich glaube, die Fortbildung im praktischen Leben ist ein hohes Verdienst, in den Kinderjahren und Jugendjahren ist sie aber wesentlich ein Glück und ein hohes Glück, und diejenigen, welche nicht so glücklich waren, vorwärts zu kommen in der Ausbildung, sollen dennoch rechtlich schwerer belastet werden als diejenigen, welchen dieses Glück zutheil geworden ist? Wäre es nicht auch eine Schwierigkeit für die Logik, diesen Punkt zu überwinden? Die Bildung ist ja ohnedies schon ein immenser Vortheil für den Betreffenden; sie ist ja beinahe alles für sein geistiges Leben und sehr viel für sein materielles Fortkommen; sie soll gewiß berücksichtigt werden, und sie wird es auch in der Praxis, aber sie kann das Recht nicht begründen, in dieser Beziehung einen Vortheil im Gesetze zu statuieren. Wenn ein junger Mann aus der Volksschule in höhere Bildungssphären hinaufkommt, so bestimmen ihn hiezu die Eltern oder diejenigen, die für ihn zu sorgen haben, weil sie die Mittel dazu besitzen. Er bedarf in dieser Beziehung keiner Prämierung, denn der Vortheil liegt zu sehr auf der Hand, und ich glaube nicht, daß das Wehrgesetz den Beruf hat, Aufmunterungen zu ertheilen, es ist nur berufen, allen gerecht zu werden.

Ich werde auf die Frage des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes noch weiter zu sprechen kommen und möchte zunächst nur bei der Abkürzung der Dienstpflicht für Schulbildung im allgemeinen bleiben. Was die unteren Mittelschulen betrifft, welche durch den zweiten Antrag des Herrn Berichterstatters der Minorität begünstigt werden sollten, so erscheint dieser Antrag als eine förmliche Prämierung für den Betreffenden; ich möchte ihn eine bedenkliche Prämierung nennen, denn es sind ja heute Klagen laut geworden über die Ueberfüllung gewisser Schulen, indem sie zu große Vortheile gegenüber anderer Berufswidmung gewähren. Indem ich die Rechtsfrage in Zweifel gestellt habe, wollte ich nur eine Erwägung anregen, ohne als competente Autorität darüber abzusprechen. Einen Punkt aber glaube ich zur Sprache bringen zu lassen, in welchem ich vom fachmännischen Standpunkte aus meiner Vertretung einiges Gewicht beilegen darf. Vom Standpunkte der Armee muß ich es betonen, daß die Intelligenz für uns viel zu kostbar ist, um leicht hin auf ihre Ausnützung zu verzichten.

Die Armee braucht die Intelligenz sehr nothwendig, jede Stunde, die ihr von dieser entzogen wird, ist für sie ein fühlbarer Verlust, und ich glaube, aus diesem Argumente wird man mir keinen Vorwurf machen können. Es ist höchst wichtig und nothwendig, daß die Schulung und Führung im Heere von unserer Intelligenz ausgeübt werde; denn von wem sonst wollen wir denn unsere Brüder, unsere Kinder im Kriege führen lassen? Ich denke, daß wir dann darüber einig sind, diese Führer müssen aber auch dann im Frieden gründlich eingeschult werden, und für die Friedensarbeit ist die Ausnützung der Intelligenz wieder eine Nothwendigkeit, um eine entsprechende Ausbildung im allgemeinen zu erzielen.

Es ist auch eine Specialität in den Anträgen zur Sprache gekommen, nämlich die Frage der Berücksichtigung der Turner und Schützen. Ich möchte hier bemerken, daß ebensovienig, als ich die geistige Ent-

Friedrichs Tod in tiefste Trauer versetzten Wiener Hof, seinem Ideale alles Guten und Schönen, Ade sagte.

Da gab's der Womnen viel:
Reihentanz und Ringelspiel,
Becherklang und Minnefang,
Schwertgeflüster und Schildeshut
Und manch' Abenteuer gut!

so schildert er den Wiener Hof, wie er vordem gewesen; aber ach! welche Veränderung rief Friedrichs Tod hervor!

Wo sind die Ritter und die Frau'n,
Ein Kranz von Blumen einst zu schau'n,
O seht, wie jammervoll ich bin!

An „Herzog Leopold“, den Ueberlebenden, ertönt nun sein Lied:

Mild bist du, Fürst aus Oesterreich,
Dem süßen Strom des Regens gleich
Erquickst du Leute und das Land;
Du bist wie eine schöne Haide,
Auf der man Blumen bricht und Blüten:
O möchte doch ein Blatt nur bieten
Mir deine wundermilde Hand,
Laut pries ich die Augenweide.
Daran, o Fürst, sei du gemahnt!

Im „Ausfahrts Segen“, eine der gelungensten Neudichtungen Samhabers, welche wir hier reproducieren, offenbart sich Walthers Gottvertrauen und sein kindlich frommes Gemüth. Es lautet:

Gib mir, o Gott! auf meinen Wegen,
Wohin ich fahre, deinen Segen,
Dafs mich kein Ungemach beschwere;
Und der du ohne Waffen gut,
O, nimm mich auf in deine Hut,
Herr Jesu Christ, um deiner Mutter Ehre!

Wie ihrer Gottes Engel pflog
Und dein, der in der Krippe lag,
So jung als Mensch und alt als Gott
Demüthig vor dem Esel und dem Kinde,
Obschon mit Treue euch und Sorgen
Joseph der Gute hielt geborgen
Vor Lebens Ungemach und Noth:
So gib auch mir den Schutzgeist, daß ich finde
Den Pfad nach göttlichem Gebot.

Und nun frisch in die Welt hinein,
Einmal muß geschieden sein,
Oesterreich Ade!

Aber nicht für immer!

Nach bewegten Zeiten, die Walthar in Deutschland verlebte, rief es ihn zu „Leopolds Schwertleitfest“ — 1200 — wieder nach Wien. Walthar-Samhaber singt:

Es wirbeln die Lerchen und lustig dampft
In rauschenden Nebeln das Feld,
Und das Rößlein schon wiehernd die Erde stampft,
O, hinaus, hinaus in die Welt!

Wo ist meine Fiedel? O, gebt sie geschwind
Und fraget nicht lange: wohin?
Es zieht mich mit Welle und Wolke und Wind
Nach dem wonnigen Hofe zu Wien.

Und hab' ich dir auch, da ich finster und bleich
Hinwegritt, im Herzen gegroßt,
Ich liebe dich dennoch, mein Oesterreich,
Und den ruhmvollen Leopold.

Sie umgürten ihn jetzt mit dem heiligen Schwert,
Es geht ein Jubel durchs Land —
O, der so viel Blumen und Blüten gewährt,
Hat ein Blättchen für mich auch zur Hand!

Und jubelnd ward denn auch der indessen zum Manne Gereifte empfangen.

Ueber solche Milde gerührt, bricht er aus in lautes Lob:

Ob jemand sprechen kann, er habe
Noch mehr und herrlichere Gabe
Als bei dem Wiener Schwertleitfest empfangen?
Man sah den jungen Fürsten geben,
Als wollte er nicht länger leben, u. s. w.

In seinen „Drei Sorgen“

Und, der mich gemieden so manchen Tag,
Den wonnigen Hof zu Wien,
Nach ihm nur wendet sich mein Sinn —

— drückt er den Wunsch aus, für immer da zu verweilen, welcher Wunsch aber dem Armen durch Reider und Feinde unerreicht blieb.

An der Grenze seines Erdenwallens, als lebensmüder Sänger, zog Walthar abermals in die geliebte Stadt an der Donau, „Am Lebensabend“ betitelt Samhaber dieses schweremuthsvolle Lied, dessen Uebertragen ihm meisterhaft gelang.

Ich trete vor den edlen Kranz
Der Frau'n und Ritter als ein Greis
Und fordere der Ehren Preis
Noch mehr denn in der Jugend Glanz.

Der Sommer vierzig sind verrauscht,
Dafs ich von Lenz und Liebe sang.
Wie oft hab' ich der Saite Klang
In jungen Tagen einst gelauscht!

Da sprang in Wonne uns das Herz
Nun trauert mein's, das eure lacht;
Die Fiedel hat mir nichts gebracht,
O, kommt und lindert meinen Schmerz!

Doch müßt ich auch als ärmster Mann
Zu Fuße geh'n, so streb ich doch
Nach höchster Manneswürde noch,
Wie ich von Kindheit auf gethan.

also jetzt darum, die Mängel des jetzigen Gesetzes zu beseitigen, denn der allgemein im Lande herrschenden Anschauung, dass die Vorfengeschäfte scharfer getroffen werden müssten, müsse Folge gegeben werden.

Tagesneuigkeiten.

(Jubiläum der k. k. geographischen Gesellschaft.) Bei der am 12. d. M. stattfindenden Jubiläumsfeierlichkeit der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien wird, wie die „Wiener Abendpost“ erfährt, Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf die Festszung persönlich durch eine Ansprache eröffnen. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, die Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag und die ungarische Akademie in Budapest sowie zahlreiche wissenschaftliche Gesellschaften und Vereine Wiens werden Deputierte entsenden. Von Budapest kommt Professor Hunfalvy, von Prag Professor Koristka. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin entsendet ihren Präsidenten Dr. Nachtigal.

(Die Hofburg auf dem Grabsch.) in Prag wies bei der letzten Volkszählung 468 Pöden, 106 Cabinette, 29 Vorzimmer und 101 Küchen, im ganzen somit 704 Localitäten auf. Von diesen befinden sich im Souterrain 31 Zimmer, 14 Cabinette und 52 Küchen; im Parterre 94 Zimmer, 52 Cabinette, 4 Vorzimmer und 16 Küchen; im ersten Stock 117 Zimmer, 13 Cabinette, 10 Vorzimmer und 7 Küchen; im zweiten Stock 109 Zimmer, 15 Cabinette, 12 Vorzimmer und 10 Küchen; im dritten Stock 117 Zimmer, 12 Cabinette, 3 Vorzimmer und 16 Küchen. Für Se. Majestät den Kaiser sind im ersten Stockwerke 13 Pöden stets reserviert. Das durchlauchtigste Kronprinzenpaar bewohnt 30 Pöden, die Kaiserin Maria Anna bewohnt mit ihrem Hofstaate das erste Stockwerk. Im ersten Stockwerk befinden sich auch der spanische und der deutsche Saal. Von der Dienerschaft aller Kategorien, welche aus 56 Familien mit 186 Personen besteht, werden 188 Localitäten bewohnt. In dem östlichen Tracte der Burg befinden sich die Keller. Im Souterrain des Osttractes ist eine aus 24 Abtheilungen und 3 Cabinetten bestehende Küche untergebracht. Dieselbe wird bloß bei Krönungsfeierlichkeiten benützt. Bei der Hofkapelle befinden sich 8 Localitäten.

(Krebsseuche.) Die „Salzburger Zeitung“ theilt mit, dass in Pinzgau am Zeller-See, der durch seine ausgezeichneten Krebse berühmt ist, seit einiger Zeit eine verheerende Krebsseuche ausgebrochen ist.

(Neuer Komet.) Laut eines Telegrammes des „Science Observer“ in Boston (Nordamerika) wurde ein neuer Komet entdeckt, welcher am 25. November und den folgenden Tagen sich im Sternbilde von Cassiopeja befand. Die Elemente des Kometen haben einige Aehnlichkeit mit denen des Kometen von 1792 I.

Locales.

(Schluss des hl. Jahres.) Vorgestern abends wurde unter einstuendigem Geläute sämtlicher Glocken unserer Stadt das hl. Jahr geschlossen.

(Diöcesanveränderungen.) Der hochwürdige Herr Josef Smrelar, Professor des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte an der theologischen Diöcesan-Dehranstalt in Laibach, wurde zum fürstbischöflichen Consistorialrath ernannt. Dem hochw. Herrn Martin Končnik wurde die von ihm administrierte Pfarre Javorze verliehen. Der hochw. Herr Lorenz Wankar, Stadtpfarreoperator in Gottschee, wurde als Administrator der Pfarre Tschermoschnitz angestellt. Der hochwürdige Herr Gregor Jakelj wurde auf die ihm verliehene Pfarre Rudnik canonisch investiert. Versetzt wurden die hochw. Herren: Slibar Gregor, Pfarreoperator in Poddrestie, als solcher nach Kamnik. Madrič Johann, Pfarreoperator in Soderschiz, als solcher nach Poddrestie. Močilnikar Josef, Pfarreoperator in Großdorn, als solcher nach Soderschiz, Kadunc Franz, Pfarreoperator in Hrenowitz, als solcher nach Gottschee. Sušnik Jakob, Pfarreoperator in Preferje, als solcher nach Hrenowitz.

(Beileidstelegramm ob des Ringtheaterbrandes.) In der gestrigen Sitzung des hiesigen Gemeinderathes wurde die Absendung des nachstehenden Telegramms beschlossen:

An Herrn Bürgermeister Ritter v. Newald in Wien.

Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Laibach drückt in versammelter Sitzung der Reichshauptstadt Wien sein tiefstes Beileid zu der entsetzlichen Katastrophe des Verlustes so vieler Mitbürger durch den gestrigen Ringtheaterbrand mit der Bitte an den Herrn Bürgermeister der Residenzstadt aus, in geeigneter Weise Dolmetsch dieser Schmerzensempfindungen sein zu wollen.

Der Bürgermeister: Laschan m. p.

(Krainischer Fischerei-Verein.) Der Vereinspräsident Herr R. Kastelic hat am 25ten v. M. vier Stück Forellen, und zwar je ein Stück aus dem Idricasflusse, Wocheiner-See, Gurkflusse und Kanomljabache, — da hinsichtlich Varietäten derselben verschiedene Ansichten obwaltenden — an den österrei-

chischen Fischerei-Verein in Wien zur Analisirung übersendet, infolge dessen wurde anher mitgetheilt, dass die Forellen in gutem Zustande in Wien ankamen und dem dortigen Ausschussmitglied Herrn Dr. Franz Steinbacher, Director des k. k. zoologischen Hofcabinetes, zur Analisirung übergeben wurden. Herr Dr. Fr. Steinbacher habe nachstehendes Gutachten abgegeben: Die besagten vier Forellen gehören zwei Hauptabarten der Trutta fario (Vinné) an, und zwar gehört das große Exemplar aus dem Idricasflusse der italienischen- oder südeuropäischen Abart der Forelle an, die von Cubier und Balenciennes als besondere Art beschrieben wurde, jetzt aber von den bedeutendsten Zoologen nur als eine Varietät der Trutta fario erklärt wird. Die Exemplare aus dem Wocheiner-See und aus dem Gurkflusse stimmen in der Zeichnung und Färbung mit der gewöhnlichen mitteleuropäischen Bachforelle genau überein. Das vierte Exemplar aus dem Kanomljabache ist lebhafter gefärbt und dichtergefleckt als die Exemplare aus dem Wocheiner-See und dem Gurkflusse, kann jedoch nicht von der mitteleuropäischen Abart der gemeinen Forelle specifisch getrennt werden, da die Zahl der Flecken, die Größe derselben und die Lebhaftigkeit der Färbung nach den Localitäten enorm variiert. An diese Mittheilung wurde die Nachricht geknüpft, dass die mehrerwähnten vier Forellen dem k. k. zoologischen Hofcabinete überlassen wurden, wo sie in Spiritus aufbewahrt der ichtyologischen Sammlung einverleibt worden sind.

(Ein „Four fixe“ des „Sokol“) findet heute abends halb 9 Uhr im Glassalon der Citalnica statt. Das reichhaltige Programm enthält Gesangsvorträge des Männerchores der Citalnica, komische Vorträge, Musikstücke und eine Auktion komischer Gegenstände. Zur Theilnahme an diesem Abende, bei dem als Ordner Herr Hugo Turk fungiert, sind sämtliche Freunde des „Sokol“ geladen.

(Der gestrige monatliche Viehmarkt) war im Allgemeinen ziemlich gut besucht. Von Hornvieh wurden an 300 Stück aufgetrieben, und war nach guter Ware große Nachfrage. An 150 Stück kauften die hiesigen Fleischhauer und die fremden Händler aus Triest, Görz und Pola. Die Preise waren hohe. Pferde waren an 150 Stück auf dem Platze, doch war wenig Geschäft, da nur mittlere Exemplare aufgetrieben wurden und lediglich die Pferdehändler aus Kärnten an 20 Stück ankauften.

(Landschaftliches Theater.) Die gestrige Vorstellung von Göthes „Egmont“ zum Besitze der beliebten tragischen Liebhaberin, des Fräuleins Paula Solmar, fiel glänzend aus und verdient eine der besten der heurigen Saison genannt zu werden. Wie es vorauszusehen war, so bewies es denn auch der gestrige Abend, dass Fr. Solmar der hohen Aufgabe, die sie sich gestellt, vollkommen gewachsen war, und bot mit dem „Rärlchen“ eine seelenvoll durchgeführte, schöne und gerundete Leistung, die ihr denn auch wiederholt lebhaften Beifall einbrachte. Bei ihrem ersten Erscheinen wurde Fr. Solmar vom Orchester aus ein mächtiger Kranz mit schweren Bandschleifen sowie ein Bouquet hinaufgereicht. Die Beneficiantin hatte auch, nebenbei gesagt, ein sehr geschmackvolles Kostüm gewählt, und sah sowohl in dem himmelblauen als auch in dem weißen Anzuge (in der Schlussapothose) reizend aus.

Durch den Darsteller des Grafen „Egmont“, Herrn v. Balajthy, ward das Spiel des Fr. Solmar bestens unterstützt, denn auch er beherrschte seine schwierige Rolle und zeigte sich als ein ebenso denkender als fleißiger Schauspieler, der seine Mittel richtig zu verwerten und dieselben maßvoll anzuwenden weiß. Desgleichen fügten sich alle übrigen Mitwirkenden dem Ganzen passend ein und führten ihre größeren und kleineren Rollen gut durch. Herr Wallhof (Alba), Herr Felix (Brackenburg), Herr Aupich (Oranien), Fr. v. Falkenberg (Rärlchens Mutter), Herr Vinori (Wansen) und Herr Amenth (Ferdinand) boten für die Verhältnisse einer Provinzbühne Zufriedenstellendes. Das Orchester brachte Beethovens Originalmusik zu „Egmont“ in verbienlicher Weise zu Gehör und fand ebenfalls seine Anerkennung seitens des sehr gut besuchten Hauses.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 9. Dezember (halb 12 Uhr abends). Die heutige Sitzung des Gemeinderathes eröffnete der Bürgermeister mit einer Rede, worin er in erschütternden Worten dem überwältigenden Gefühle des Schmerzes der Stadt Wien Ausdruck gab und sodann die Finanzcommission zu schleunigster Vorlage von Anträgen zur Linderung des Schmerzes und der Noth der betroffenen Familien aufforderte.

Das Kronprinzenpaar sandte dem Gemeinderathe folgendes Telegramm, welches der Bürgermeister vorlas: „Meiner Frau und mein innigstes Beileid zu der schweren Katastrophe, die gestern Wien getroffen hat.“

Die Mitglieder des Kaiserhauses spendeten namhafte Beträge, alle Kreise der Residenz sind bestrebt,

den Hinterbliebenen, den bei der Katastrophe Verunglückten und dem existenzlos gewordenen Theaterpersonale rasche Hilfe zu bieten. Sämtliche Theater erklärten, demnächst Vorstellungen zu demselben Zwecke zu veranstalten.

Die Zahl der angemeldeten Vermissten übersteigt 600. Die Agnosicierung der Leichen dauert fort. — Im Westtracte des Theaters brennen noch jetzt Balken, die noch nicht abgedämpft wurden; abends um 7 Uhr mußte wegen Einsturzes einer Mauer mit dem Wegräumen des Schuttes eingehalten werden.

Rom, 10. Dezember. Mancini zeigt der Kammer an, er habe ein Telegramm erhalten, worin Bismarck seinen Dank für die Erklärungen Mancinis in der italienischen Kammer ausdrückt. Mancinis Auffassung über Bismarcks Worte im deutschen Reichstage stimme mit jener Bismarcks vollständig überein. Man könne weder an den freundschaftlichen Gefühlen und Absichten Bismarcks gegenüber Italien, noch an der Aufrichtigkeit seiner Wünsche für Erhaltung der italienischen Dynastie zweifeln.

Paris, 9. Dezember. Die Kammer nahm den französisch-italienischen Handelsvertrag an, nachdem der Handelsminister gesprochen und der Antrag Dautresme auf Vertagung der Verhandlung mit 401 gegen 81 Stimmen abgelehnt worden war.

Zum Brand des Ringtheaters.

Wien, 9. Dezember. Se. Majestät der Kaiser haben im Allerhöchsteigenen sowie im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin zur Unterstützung der Hinterbliebenen der beim Ringtheaterbrande Verunglückten und für die bedrängten Theaterbediensteten zehntausend Gulden aus der Allerhöchsten Privatkasse zu bewilligen geruht.

Das Unglück ist viel entsetzlicher, als bisher angenommen, über 300 Menschen sollen in den Flammen ihren Tod gefunden haben, ganze Familien, Orchestermitglieder des Theaters, Theaterarbeiter werden vermisst.

Unmittelbar nach Ausbruch des Brandes erschienen Ihre k. und k. Hoheiten die durchl. Herren Erzherzoge Albrecht und Wilhelm, Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe, Statthalter Baron Possinger, FZM. Freiherr v. Philippovic, der Bürgermeister v. Newald und viele Reichsrathsabgeordnete auf dem Brandorte. Staatsanwalt Graf Lamezan trug mit eigener Lebensgefahr die Opfer aus den Gängen. Der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses, Fürst Lobkovic, und der Vicepräsident Baron Södel erschienen in den Räumen des Abgeordnetenhauses, um für die Sicherung desselben, des Archivs u. s. w. Sorge zu tragen.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses, in welcher der Präsident Dr. Smolka in erregenden Worten über die Katastrophe sprach, wurde über dessen Anregung und bezüglichen Antrag des Abg. Sueß vertagt. Abg. Dr. Kieger unterstützte den gestellten Antrag in warmen Worten, indem er an den Brand des Nationaltheaters in Prag erinnerte, dabei aber hervorhob, daß derselbe kaum in Vergleich zu ziehen sei mit dem Brande des Ringtheaters, dem leider so viele Menschen zum Opfer gefallen. Die Sitzung wurde hierauf auf morgen (Samstag) vertagt.

An der Börse wurde kein Geschäft gemacht, sondern es wurden Sammlungen veranstaltet, die weit über 30,000 fl. ergaben. Sämtliche Wiener Leichenbestattungsunternehmungen haben sich geeinigt, um die Opfer des Brandes zur letzten Ruhestätte zu bringen.

Verstorbene.

Den 7. Dezember. Francisca Sebelko, Schneiders-tochter, 13 J., Polanastraße Nr. 18, Auszebrung. — Theresia Urbančič, Greislerstochter, 4¹/₂ J., Römerrstraße Nr. 18, Meningitis.

Den 8. Dezember. Amalia Hauptmann, Zimwönerin, 49 J., Burggallgasse Nr. 11, Schlagfluß. — Johann Perc, Tagelöhner, derzeit Sträfling, 31 J., Polanadamn Nr. 50, Lungentuberculose.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Lucrezia Borgia.

Lottoziehung vom 7. Dezember:

Brünn: 66 69 16 90 18.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtig des Himmels	Niederschlag in Millimetern
	7 U. Mg.	735.01	- 1.6	NW. schwach	bewölkt	0.00
	9 „ N.	734.63	+ 0.8	D. schwach	bewölkt	
	9 „ Ab.	735.30	- 0.6	D. schwach	bewölkt	

Erübe, unfernlich, vormittags einzelne Schneeflocken. Das Tagesmittel der Temperatur - 0.5°, um 0.2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Eingefendet.

Auf die heutige Annonce: „Wiener Börse“ des Bankhauses „Leitha“, Wien, bitten wir besonders zu achten.